

Mme\_Maxime

# **500 Days of Love**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

Beta-Reader: Bella13

# Inhaltsangabe

Kann man der Aussage eines Einzelnen trauen? Verzerren wir nicht alle die Wahrheit, wenn wir Geschichten aus unserer eigenen Sichtweise erzählen? Und glauben wir nicht alle gerne jemandem, dem wir ihm lange zuhören?

Hier geht es nicht um Todesser, nicht um Voldemort, sondern ausschließlich um zwei Menschen, die nicht zusammen gehörten, und um zwei Menschen, die nicht zusammen sein durften.

---

3 Menschen, 2 Geschichten, 1 tragisches Ende... Über die zerstörerische Kraft des Schicksals und falscher Entscheidungen.

## Vorwort

Dieser verlängerte Oneshot ist im Rahmen meiner FF "Cold Case Love" entstanden, als eine Art Rückblende und Hintergrundgeschichte. Zunächst hauptsächlich für mich, damit ich den Faden nicht verliere, aber dann dachte ich, dass euch das Hintergrundwissen auch gefallen würde.

Hier geht es um die Beziehung zwischen Rodolphus und Claudia, die verhängnisvolle Liebe, die von der Gesellschaft nicht geduldet war und im Tod endete...

Feedback ist sehr erwünscht!

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Some May Call It Fate
3. Every New Beginning...
4. When The World Comes Crashing Down

# Prolog

*Kann man der Aussage eines Einzelnen trauen? Verzerrten wir nicht alle die Wahrheit, wenn wir Geschichten aus unserer eigenen Sichtweise erzählen? Sympathisieren wir nicht alle mit der tragischen, mitreißenden Lebensgeschichte eines Menschen, ohne zu bedenken, was die Nebencharaktere dieser Geschichte wohl gedacht und gewollt haben, als sie dies und jenes taten?*

*In diesen Interview-Ausschnitten geht es nicht um Todesser, nicht um Voldemort, sondern ausschließlich um zwei Menschen, die nicht zusammen gehörten, und um zwei Menschen, die nicht zusammen sein durften.*

## **Rodolphus Lestrage:**

Endlich fragt mich auch mal jemand nach meiner Seite. Jahrelang ging es nur um meine Frau. Mein Meister hat ihre Meinung über alle anderen gestellt, wenn sie etwas sagte, war es Gesetz, meine Mutter gab ihr ständig Recht, da ich jegliches Vertrauen ihrer Meinung nach verspielt hatte, selbst die Zeitung und meine Freunde glaubten bedingungslos jedes ihrer Worte.

Dabei weiß kaum einer von denen, was für ein verlogenes Miststück meine Frau sein kann...

Warum ich so eine Frau überhaupt heiratete?

Nun, weil ich hoffte, sie wäre doch anders, als der erste Eindruck einen vermuten lässt. Ich hatte gehofft, ich könnte sie verändern, besser machen. Ich hatte nicht gewusst, wie verkorkst sie wirklich ist. Außerdem hatte ich nicht damit gerechnet, mich zu verlieben.

Ich kannte Bellatrix schon aus meiner Schulzeit, sie war immer ein stilles, geheimnisvolles Mädchen gewesen. Wissen Sie, Mr. Fletcher, es gibt zwei Arten der Stille. Die schüchterne, ängstliche Stille, die schweigt, weil sie Angst hat, das falsche zu sagen, aufzufallen und sich zu blamieren. Und die geheimnisvolle Stille, die schweigt, weil sie ihre dunklen Geheimnisse nicht preisgeben will, die hoheitsvoll schweigt, weil sie weiß, dass sie nicht reden muss, dass die Leute ihr auch so gehorchen. Bellatrix gehört zur zweiten Art.

Sie weiß ganz genau, wann sie reden muss und wann sie es sich erlauben darf zu schweigen. Und sie kann sehr gut und charmant sprechen, wenn sie will. Doch sie dazu zu bewegen, dass sie will, das ist das Schwere. Sie ist schon immer ein sehr eigenwilliger Mensch gewesen.

Als Mädchen hatte sie einen kleinen Freundeskreis aus Menschen, die sie bewunderten, doch die ihr keinesfalls unterlegen waren. Sie brauchte es anscheinend, sich mit ihren Freunden zu messen. Ich gehörte nicht zu diesem Freundeskreis, doch mein Bruder hatte ab und zu mit ihr zu tun, ebenso wie Lucius Malfoy, dem sie aus unerfindlichen Gründen vertraute.

Ich hatte meine eigenen Freunde in Hogwarts, ich war zufrieden, solange ich dort war. Doch als ich mit 18 Jahren aus der Schule kam, begannen meine Eltern, eine Zukunftsplanung von mir zu erwarten. Während ich gerne ein paar Jahre frei gewesen wäre und die Welt bereist hätte, wie es früher unter Hogwartsabsolventen Tradition war, wollten meine Eltern, dass ich im Ministerium anfang oder studierte oder das Familiengeschäft weiterführte. Und ganz besonders wollten sie, dass ich selbst eine Familie gründete... Mit 18! Ich denke jeder Mann wäre von dieser Aussicht beunruhigt gewesen. Mit 18 will man die Welt entdecken, schöne Frauen erobern, sich austesten, Abenteuer erleben. Und auf keinen Fall will man sich auf einen Menschen und eine Zukunft festlegen – schon gar nicht auf eine, die einem die Eltern vorschreiben.

Knapp ein Jahr lang schaffte ich es, ihnen auszuweichen, ihre Erwartungen mit kleinen Versprechungen zu besänftigen. Ich willigte ein, spätestens mit 20 verheiratet zu sein. Ich nahm ein Praktikum im Zaubereiministerium an, in der Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit. Ich suchte mir ein Anwesen für meine zukünftige Familie. Aber ich war nicht ernsthaft dabei. Ich suchte natürlich nicht nach

einer Frau, die ich heiraten konnte, ich suchte nach einer Freundin, mit der ich Spaß haben konnte. Wie es jeder Mann in meinem Alter tut.

**Bellatrix Lestrange:**

Ich kannte Rodolphus schon immer, wie das in unserer Gesellschaft üblich ist. Wir sahen einander auf Geburtstagsfeiern und Empfängen, redeten in der Schule ab und zu im Gemeinschaftsraum einige zufällige Worte miteinander. Doch wir nahmen einander nicht wahr. Das begann erst, nachdem Rodolphus Hogwarts verlassen hatte und seine Familie ihn dazu drängte, sich Gedanken um seine Zukunft zu machen. Ich weiß nicht mehr, wann genau wir begonnen hatten, richtig miteinander zu sprechen, einander zu bemerken. Doch ich kann mich noch an den 17. Geburtstag meiner Schwester Andromeda erinnern. Es war ein Abend im August 1970, meine Eltern hatten eine Feier auf unserem Anwesen organisiert, auf der natürlich auch die Lestranges eingeladen waren.

# Some May Call It Fate

*Song-Empfehlung:*

*Antihero – Marlon Roudette*

## **Kapitel 1: Some May Call It Fate**

### **Rodolphus Lestrangle:**

Im Frühling meines ersten Jahres nach Hogwarts lernte ich jemanden kennen...

Sie haben bestimmt die Geschichte von Bellatrix gehört, doch hier ist meine Variante...

Ich erwartete nichts, ich war mit ein paar Bekannten in London unterwegs. Wir zogen durch die Pubs und genossen unsere Freiheit. In einem der Pubs, ich erinnere mich nicht mehr an den Namen, sahen wir eine kleine Gruppe junger Frauen. Ich weiß nicht mehr genau, wie wir darauf kamen, jedoch schloss ich einige Zeit später eine Wette mit Avery ab. Wer von uns am Ende früher mit einer der Frauen verschwand, hatte gewonnen. Mit Feuerwhiskey im Blut und jugendlichem Leichtsinn im Kopf marschierten wir also los, ein selbstsicheres Grinsen im Gesicht.

„Hallo Ladies“, tönte Avery, kaum dass wir in Hörweite ihrer Sitzgruppe kamen, „ihr seht aus, als bräuchtet ihr gute Gesellschaft.“

Ich brauchte nichts tun außer ihm zu folgen und einen etwas zivilisierteren Eindruck zu machen. Eine der Frauen lächelte mich sogar an. Sie hatte blaue Augen und leichte Grübchen. Ich lächelte zurück und bestellte ihr einen Drink. Wir redeten ein wenig. Sie war Single, seit zwei Jahren aus Beauxbatons zurück und gerade nach London gezogen. Sie wollte ins Zaubereigericht. Sie wirkte so unglaublich selbstsicher und überzeugt von dem Guten, das die Zukunft für sie bereithalten würde. So frei und unbekümmert. Nicht so wie die typischen Reinblüterinnen, die von ihren Eltern in eine ähnliche Zukunft geschoben werden wie ich, die ständig darauf achten, mit wem sie sich abgeben und sich vor der Zukunft fürchten weil sie ganz genau wissen, was dort auf sie wartet. Diese Frau faszinierte mich und am Ende des Abends schaffte ich es tatsächlich, sie zu überreden, mit mir zu kommen. Mit einem überlegenen Zwinkern in Averys Richtung verschwand ich, die schöne Blonde an meiner Hand.

Kaum hatten wir den Pub verlassen, ließ sie meine Hand los und sagte: „Glückwunsch zur gewonnenen Wette.“

Ich starrte sie verdattert an. Sie lachte. „Betrunkene Männer sind in der Regel selten leise und dezent. Und noch seltener so schlau oder sexy wie sie denken... Ich war in Frankreich, ich habe so etwas öfter erlebt.“

Ich grinste vorsichtig. Diese Frau war unglaublich. „Das heißt, du kommst nicht mit zu mir?“

„Um dann bedeutungslosen Sex mit dir zu haben und morgen deinen Namen zu vergessen? Nein“, sagte sie mit einem Lächeln. „Aber du kannst mir gerne eine Eule schicken wenn du wieder nüchtern bist.“

„Warum seid ihr Frauen nach einem ganzen Abend spendierter Getränke immer noch zu nüchtern um ja zu sagen?“ wollte ich scherzhaft wissen.

„Weil wir Stil haben“ stichelte sie, zwinkerte mir zu und disapparierte ohne ein weiteres Wort. Ich sah kurz auf die Stelle, an der sie verschwunden war, dann disapparierte auch ich.

Am nächsten Tag wachte ich auf und das erste, was ich tat, war meine beste Eule mit einem Brief loszuschicken. Vielleicht war es zu früh und ich hätte einen oder zwei Tage warten sollen, doch ich wollte sie einfach wieder treffen und sehen, ob sie mir nüchtern immer noch gefiel. Den Tag lang hörte ich nichts von ihr. Am nächsten auch nicht, doch am dritten Tag kam meine Eule zurück und trug eine Antwort im Schnabel. Sie lud mich für den nächsten Tag zum Kaffee in die Winkelgasse ein. Wir trafen uns, und sie gefiel mir

beinahe noch besser als an dem Abend. Sie war so fröhlich, strahlte solche Gelassenheit aus, dass auch ich endlich einmal die Erwartungen meiner Eltern aus dem Hinterkopf verdrängen konnte.

Nach diesem Nachmittag trafen wir uns beinahe jeden Tag und ich genoss jede Minute mit ihr. Ihr Name war Claudia Wilson. Und sie war meine große Liebe.

Als wir uns zwei Monate kannten, erfuhr ich, dass sie ein Schlammlut war. Zuerst war ich entsetzt, ich hörte förmlich die Stimme meines Vaters über unsere Familienehre wettern und welche Schande ich über die Familie brächte. Doch als ich sie wortlos und zornig betrachtete, sah ich immer noch nur Claudia. Sie war immer noch das fröhliche, zuversichtliche, selbstsichere Mädchen, das ich kennen gelernt hatte. Sie war immer noch sie, egal wer ihre Eltern waren... Also ignorierte ich ihre Herkunft und liebte sie weiterhin. Doch seit dem Zeitpunkt wusste ich auch, dass wir keine Zukunft hatten. Ich würde sie nie meinen Eltern und meinen Freunden vorstellen können, ohne selbst verstoßen zu werden. Sie musste mein Geheimnis bleiben.

Wir hatten deshalb einige Streits, Mr. Fletcher. Sie verstand nicht, warum ich nicht mit zu ihren Eltern wollte, und warum ich immer allein zu den Bällen und Dinners meiner Bekannten ging und sie nie mitnehmen wollte. Sie fühlte sich verletzt, misstraute mir.

Teure Geschenke, romantische Ausflüge, Liebesschwüre, alles half nur bedingt weiter. Wir vergaßen das Problem nie. Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus und erzählte ihr von meiner Familie, erklärte ihr, warum sie niemanden aus meinem Leben kennenlernen durfte. Sie war schrecklich wütend, schrie mich an, verschwand und antwortete 3 Wochen nicht auf meine Eulen.

Dann kam sie zurück, vollkommen aufgeräumt, und erklärte mir, dass sie sich damit abfinden könnte, solange sie sich sicher sein konnte, dass ich ehrlich mit ihr war und sie die Einzige in meinem Leben wäre. Sie selbst schien am meisten erstaunt über ihre eigene Entscheidung zu sein. 3 viel zu kurze Wochen lang war nun alles wie im Traum. Wir waren frischverliebt und genossen unsere Zeit. Doch dann hatte mein Vater einen Unfall. Es war nichts ernstes, doch er lag im St. Mungos und plötzlich wurde von mir erwartet, der Mann der Familie zu sein. Die Möglichkeit, dass er sterben könnte und außer mir und meinem Bruder keine Nachfahren der Lestranges mehr leben könnten, trat auf einmal in greifbare Nähe. Die Diskussion über meine Zukunft entbrannte erneut und mir gingen die Ausreden aus. Schließlich stellte meine Mutter mich vor die Wahl: Eine Verlobte bis zu Weihnachten, oder ich wurde enterbt.

Ich gebe zu, Mr. Fletcher, dies waren selbst für eine reinblütige Familie sehr harte Maßnahmen, doch meine Mutter kannte mich zu gut, sie wusste, dass ich sonst nie gehorchen würde.

So sah ich mich gezwungen, mir eine Frau zu suchen. Möglichst, ohne dass Claudia davon etwas erfahren würde. Es würde sie nicht nur furchtbar verletzen, ich würde sie dadurch verlieren. Natürlich hatte ich ein schlechtes Gewissen, dass ich mein Versprechen ihr gegenüber brach, aber ich hatte keine andere Wahl. Und ich redete mir ein, dass es ihr nicht wehtun würde, wenn sie nichts erfahren würde. Viele Männer hatten doch zwei Frauen, ohne dass beide voneinander wussten.

Im Nachhinein muss ich sagen, dass ich es mir verdammt einfach machte. Aber in dem Moment war es das Bequemste. Und ich konnte ja nicht ahnen, was am Ende geschehen würde. Außerdem, mal unter uns, wer würde freiwillig auf seinen Einfluss und sein Geld und gemütliches Leben verzichten, um der ganzen Welt von einer Frau zu erzählen, die man auch so haben konnte?!

# Every New Beginning...

*Soundtrack-Empfehlung:*

*This isn't everything you want – Snow Patrol*

## **Kapitel 2: Every New Beginning...**

### **Rodolphus Lestrangle:**

Nun, ungefähr eine Woche nach dem Gespräch mit meiner Mutter fand ein Ball statt. Andromeda Black feierte ihren 17. Geburtstag.

Der Abend begann, wie die meisten Abende an solch einem Anlass, sehr langweilig. Ich beobachtete die Gäste und tauschte einige Sticheleien mit Avery und den Jungs aus. Aus dem Augenwinkel sah ich eine Schwarzhaarige, die Lucius eine Szene machte und ihn davon schleifte. Ich hoffte, sie machte ihm ordentlich die Hölle heiß. Ich konnte den arroganten Malfoy noch nie ausstehen. Nach einer Weile kehre Lucius allein zurück, und ging zielstrebig, mit einem genervten Ausdruck im Gesicht, auf eine zierliche Frau zu. Der Mann hatte keinen Stil. Von der einen abserviert sofort zur nächsten rennen. Vor aller Augen. So etwas sollte man nicht nötig haben. Von Nott wurde ich aus meinen Gedanken gerissen: „Rodolphus, ich habe gehört du bist jetzt wieder offiziell auf dem Markt?“

„Hä?“

„Mein Vater will dir unbedingt meine Schwester aufdrücken. Erinnerst du dich noch an Evangeline?“ Nott grinste, ich ließ mich anstecken und zuckte mit den Schultern. „Es gibt Schlimmere als deine Schwester, Alter.“

„Haha, gerettet“, grinste er verschmitzt und klopfte mir auf die Schulter. Wir blödelten noch eine Weile über Belanglosigkeiten und ein wenig über Geschäfte, bis ich mich irgendwann entschuldigte, um etwas frische Luft zu bekommen. Ich vermisste Claudia ein wenig, sie hätte an meiner Seite sein sollen...

### **Bellatrix Lestrangle:**

Die Feier war bereits in vollem Gang, doch ich hatte andere Dinge im Kopf als den Geburtstag meiner Schwester. Ich befand mich auf einem Balkon im ersten Stock, den Garten überblickend, und diskutierte erhitzt mit meinem damaligen Liebhaber.

„Bella, es war nichts Besonderes, warum machst du solch einen Aufstand?“

„Nichts Besonderes?! – Lucius, du hast mich belogen!“, meine Stimme war schrill.

„Ich habe dich nicht belogen. Und ich versteh auch gar nicht, warum du dich so aufregst... Wir haben nie abgemacht, treu zu sein, wir haben einander nichts versprochen. Ich dachte, das wüsstest du...“

Lucius schüttelte langsam, gespielt bedauernd den Kopf, ich verschränkte wütend die Arme vor der Brust und ließ meinen Blick über die Gäste auf der Rasenfläche unter uns schweifen. Ich wollte sein Gesicht nicht sehen.

„Komm schon, Bella... Du hast doch nicht wirklich geglaubt, das zwischen uns wäre etwas Ernstes?!“, Lucius klang ernsthaft ungläubig. Ich schüttelte automatisch den Kopf und zwang die Enttäuschung hinunter: „Natürlich nicht!“

„Warum regst du dich dann so auf?“

Ich vermied seine suchenden Augen und sah weiterhin von der Erhöhung unseres Balkons auf die vom Sonnenuntergang golden getünchte Rasenfläche mit den tratschenden, flirtenden Zauberern und Hexen hinab. Vielleicht wäre es besser, mich einfach zu ihnen zu gesellen, Lucius und seine neugierige Kälte stehen zu lassen und weg zu gehen. Doch ich konnte nicht. Wenn ich jetzt gehen würde, sähe es wie Schwäche aus. Und Schwäche wollte ich ihm auf keinen Fall zeigen! – Und sie mir selbst nicht eingestehen. Ich wollte nicht, dass Lucius Recht hatte, ich wollte nicht von seiner Arroganz verletzt werden! Schließlich hatte ich immer gewusst,



was für ein Mensch er ist, ich hatte mir vorgenommen, mich nicht von seiner Gedankenlosigkeit berühren zu lassen, als ich mich mit ihm eingelassen hatte. Offenbar war es mir nicht gelungen...

„Ach Bella...“, Lucius griff nach meiner Hand, „es hatte nichts mit dir zu tun – du weißt doch, dass du die Beste bist“

Ich hob den Kopf und bedachte ihn mit einem vernichtenden Blick.

„Es tut mir Leid – zufrieden?!“, seine hochgezogene Braue, der leicht genervte Unterton und der Druck seiner Hand verrieten seine Lüge. Ich zuckte mit den Schultern, meine Hand ruhte starr in seiner. „Verdammt, jetzt stell dich nicht so an! Du bist doch sonst nicht so kleinlich, Bellatrix!“

„Ich bin nicht kleinlich, Lucius, ich halte nur etwas von gewissen Grundwerten. Und Ehrlichkeit gehört dazu!“, fauchte ich. Die Verletzung, die ich noch vor wenigen Augenblicken gespürt hatte, ebte rapide ab, wurde ersetzt von Wut; Was bildete er sich ein, mir Verhaltensmaßregeln zu machen, über mich zu urteilen?! Woher wollte er wissen, wie ich wirklich war? – Er verbrachte schließlich sehr wenig Zeit damit, mich wirklich kennen zu lernen, glaubte, durch unsere gemeinsame Jugend kannte er mich gut genug.

„Schön, wenn's dich glücklich macht: Es tut mir leid, dass ich dich angelogen habe!“, zischte Lucius und ließ meine Hand abrupt los. Ich funkelte ihn zornig an, „Schön!“

„Schön“, knurrte er ein letztes Mal, drehte sich um und verschwand durch die Glastür, die zurück ins Haus und von dort in den Garten führte.

### **Rodolphus Lestrangle:**

Wie es der Zufall so wollte, wanderte ich ein wenig durch das protzige Anwesen der Blacks und landete schließlich auf einem Balkon im 2. Stock. Zunächst nahm ich an, dass ich allein war, doch dann nahm ich eine Silhouette am Geländer wahr. Ich stellte mich stumm zu ihr und entzündete eine Zigarre. Es tat gut, frische Luft und Ruhe zu bekommen. Unter mir, auf der in Dämmerung getauchten Rasenfläche standen die Ballgäste in kleinen Grüppchen um die plötzlich auftauchenden Fackeln und redeten und tranken und lachten. Es fühlte sich gut an, oberhalb der Menge zu stehen, über ihnen, alles zu sehen ohne gesehen zu werden. Anscheinend gefiel das auch der Hexe neben mir. Ich betrachtete sie genauer. Dunkles Kleid, dunkle, lockige Haare, locker hochgesteckt, sodass der lange Hals offenbart wurde, und natürlich ein verkniffener Gesichtsausdruck. Ich erkannte diese Frau. Es war eine Weile her, dass ich sie gesehen hatte, doch sie hatte sich kaum verändert. Außer, dass sie vielleicht noch ein wenig abgeklärter und kälter wirkte als früher. Wir waren zusammen zur Schule gegangen, ich war ein Jahr über ihr, also musste sie gerade ihren Abschluss gemacht haben. Ich fragte mich, warum sie hier alleine oben stand und die Menschheit verachtete, anstatt ihre jugendliche Freiheit zu genießen, wie ich es nach meinem Abschluss getan hatte – immer noch versuchte zu tun.

„Warum so abweisend, Bellatrix?“, sprach ich sie schließlich an. Sie zuckte kaum merklich zusammen und antwortete nach einer Pause gleichgültig: „Ich bin nicht abweisend.“

### **Bellatrix Lestrangle:**

Während die Sonne langsam immer weiter versank und die Schatten auf der Rasenfläche länger wurden, stand ich an die Brüstung gelehnt auf dem Balkon und beobachtete die Menschen unter mir. Es war ein gutes Gefühl, sehen zu können ohne gesehen zu werden. Hier oben konnte mir niemand anmerken, dass ich wütend war... oder traurig... Und ich konnte alles sehen: wie Andromeda immer unruhiger wurde und sich immer wieder zu dem Wald hinter unserem Grundstück umdrehte. Wie Lucius sich geschickt durch die Gruppen schlängelte, ohne bei irgendjemandem zu lange oder zu kurz zu verweilen... bis er auf sie traf. Die kleine Brünette, von der er mir erzählt hatte, sie sei unwichtig. Wahrscheinlich war sie es sogar, doch ich wollte trotzdem nicht, dass er nun bei ihr stehen blieb und ganz beiläufig seine Hand an ihren Arm legte um sie ein wenig ins Abseits zu manövrieren. Mir war immer klar gewesen, dass wir keine Beziehung im eigentlichen Sinne gehabt hatten, unser Verhältnis war impulsiv gewesen, ohne viel Romantik. Wir hatten nie darüber geredet, doch anscheinend war Ehrlichkeit für ihn weniger wichtig als für mich. Vielleicht hatte ich einfach zu viele Erwartungen entwickelt. Vielleicht war es nicht gut für mich, längere Zeit mit demselben Mann zu verbringen... vielleicht brauchte ich Abwechslung um mich nicht zu binden, um nicht zu klammern. Um nicht verletzt werden zu können. – Vielleicht können Sie jetzt besser verstehen, warum ich so reagierte, wie ich es

tat, als ich meinen Ehemann mit Claudia erwischte: Es war eine alte Wunde, die umso tiefer aufgerissen wurde. Er hatte gelogen, obwohl ich in dieser Beziehung sogar das Recht auf Ehrlichkeit gehabt hatte!

Nun, wie dem auch sei, eigentlich sollte es hier darum gehen, wie meine Beziehung mit Rodolphus begann und nicht wie sie endete...

Also an jenem Abend, als ich dort oben auf dem Balkon stand und die Menschen beobachtete, verspürte noch ein Anwesender auf der Feier das Bedürfnis, etwas Abstand zwischen sich und die Menge zu bringen. Oder er hatte mich bemerkt und kam absichtlich hoch...

Jedenfalls hörte ich nach einer Weile Schritte auf dem Parkett im angrenzenden Zimmer, die ruhig näher kamen. Ich rührte mich nicht, als die Person, der diese Schritte gehörten, den Balkon betrat und sich neben mich an das Geländer lehnte. Wir schwiegen eine Weile, ich hatte keinerlei Bedürfnis, mich ihm zuzuwenden und herauszufinden, wer es war, der meine willkommene Einsamkeit störte. Ich beobachtete aus dem Augenwinkel, wie er eine Zigarre aus seiner Umhanttasche heraus kramte und anzündete. Der dichte Rauch roch seltsam angenehm.

„Warum so abweisend, Bellatrix?“, fragte mein Nachbar schließlich leise. Seine Stimme kam mir bekannt vor, aber ich konnte sie nicht genau zuordnen. Sie war tief und ein wenig rau und klang spöttisch. Ohne mich umzudrehen antwortete ich: „Ich bin nicht abweisend“

„Sondern?“

„Wieso glaubst du, ich wäre abweisend? Ich habe doch noch gar nichts gesagt...“

„Eben deshalb“, nun warf ich ihm doch einen kurzen Blick zu. Es war Rodolphus LeStrange und er schmunzelte mich fröhlich an. Ich rollte mit den Augen und antwortete: „Ich hatte einfach nicht das Bedürfnis, jemandem ein Gespräch aufzuzwingen, der offenbar seine Ruhe hier oben suchte!“

„Oh, mein Bruder hat mich schon vor deiner Bissigkeit gewarnt. Das hilft bei mir nicht, Bellatrix“, zwinkerte Rodolphus.

„Dein Bruder?“

„Rabastan.“

„Ich weiß, wer dein Bruder ist!“, zischte ich, schon wieder ungeduldig. „Warum hast du mit ihm über mich gesprochen?“

„Ach, das hat sich halt ergeben. Keine Sorge, ich stalke nicht, oder sowas, falls du dir deshalb Sorgen machst.“

„Gut zu wissen“, grummelte ich. Wieso kam er einfach hier herauf und zwang mir ein Gespräch auf? Wieso glaubte er, er könnte einfach mit mir sprechen? Wir kannten uns kaum!

„Also, ich weiß, dass du abweisend bist, weil du dich nicht im Geringsten dafür interessiert hast, wer zu dir getreten ist. Damit hast du mir signalisiert, dass du kein Interesse an meiner Gesellschaft hast“, sagte Rodolphus unvermittelt. „Das wirkt auf die meisten Leute abweisend, Bellatrix“

„Vielleicht ist das Absicht“, entgegnete ich, wandte mich aber dennoch ein wenig in seine Richtung. Er sah immer noch gut gelaunt aus. „Eine Art Selbstschutz, um nicht von jedem angesprochen zu werden...“

„Möglich“, grinste er. „Oder du bist einfach schüchtern...“

Ich wollte nicht lachen, mir war die ganze Situation unerwünscht, doch ich konnte mich nicht davon abhalten. Rodolphus sah mein Grinsen und ein leicht selbstgefälliger Ausdruck legte sich auf seines. „Nicht schüchtern?“

Ich schüttelte den Kopf.

„Also dann aber doch abweisend...“

„Ich rede doch jetzt mit dir.“

„Naja, wenn man das reden nennen kann, dann schon. Ich fühle mich geehrt, Bellatrix“, lächelte er und abermals schaffte ich es nicht, ein kleines Antwort-Lächeln zurückzuhalten. Wir schwiegen, während wir die Menschen im letzten Licht der untergehenden Sonne beobachteten.

„Oh Mann, siehst du Malfoy dort unten?“, fragte Rodolphus nach einer Weile.

„Was ist mit ihm?“

„Ist es nicht total niveaulos, was er da anstellt?!“

Nun sah ich wirklich nach; Lucius hatte sich mit der kleinen Brünette zu einer Baumgruppe verdrückt und

sie waren eindeutig... beschäftigt. Nichts Ungewöhnliches für ihn.

„So ist er eben...“, murmelte ich, sofort wieder mürrisch. Er hätte sich zumindest mit ihr in ein Zimmer verziehen können...

„Bist du eigentlich wirklich immer so wortkarg, Bellatrix?“, wollte Rodolphus wissen. Ich zuckte mit den Schultern, wollte wirklich lieber allein sein und über Lucius hinweg kommen. Doch Rodolphus war der Gast meiner Eltern, ich konnte ihn nicht einfach fort schicken.

„Kommt drauf an...“, antwortete ich also notgedrungen. „Heute schon...“

„Wieso?“

„Darum.“

„Willst du nicht darüber reden?“

Irritiert sah ich ihn an. Dieser Mann, der durchaus nicht dumm aussah, schien wirklich äußerst schwer von Begriff zu sein. Natürlich wollte ich nicht mit einem flüchtigen Bekannten über meine Gefühle sprechen. Natürlich wollte ich einem fast fremden Gast meiner Eltern nicht von meinen Problemen erzählen. Warum schien ihn das so zu erstaunen?

„Ist ja gut“, lachte er beschwichtigend. „Ich wollte nur höflich sein. Dir würde es aber anscheinend besser gefallen, wenn ich meine Klappe halten würde, oder?“

„Richtig. Und ich dachte schon du wärst wirklich schwer von Begriff“, lächelte ich schwach und konnte nicht umhin ihn unauffällig zu mustern. Er sah wirklich nicht schlecht aus.

Sie kennen das sicher, Mr. Fletcher, Sie verbringen Jahre ihres Lebens immer mit den gleichen Menschen und kennen sie doch nicht. Und plötzlich sehen sie diese Menschen mit ganz anderen Augen, erkennen plötzlich, wie diese Menschen wirklich sind, und sehen sie das erste Mal aufmerksam genug an, um zu erkennen, dass der Mann Ihnen gegenüber kaum noch Ähnlichkeiten mit dem schlaksigen Teenager hat, als den Sie ihn immer im Kopf hatten. Dass aus ihm ein stattlicher, eindrucksvoller Mann geworden war, der genau wusste, was er wollte und wie er es bekam. So sah ich Rodolphus in dem Moment an.

„Nun, dann hab ich ja noch mal Glück gehabt“, lachte Rodolphus leicht heiser und zwinkerte mir zu. Ich fragte mich kurz, woher er seine gute Laune nahm, ich hatte ihn immer als eher mürrischen Jungen in Erinnerung gehabt. „Wollen wir die Gesellschaft unten mit unserer Anwesenheit beehren?“

„Ganz komme ich da heute wohl nicht mehr drum herum... Was soll's?“, sagte ich und hakte mich in seinen angebotenen Arm ein. In meinen Hinterkopf hatte sich der Gedanke geschlichen, dass ich Lucius so am Besten zeigen könnte, dass er mich nicht berührte, dass ich frei von ihm war und wirklich nur über seine Unehrlichkeit erbost gewesen war.

Den Abend verbrachte ich fast gänzlich in Rodolphus' Gesellschaft und amüsierte mich wider Erwarten sehr gut. Er hatte einen dunklen, zynischen Humor und war ein sehr aufmerksamer Begleiter. Vor allem schien er an mir interessiert zu sein. Er fragte immer wieder nach meinem Leben, meinen Interessen, meinem Befinden. Und auch wenn ich es eher anstrengend fand, seinen – meiner Meinung nach viel zu neugierigen – Fragen auszuweichen, war es doch angenehm.

### **Rodolphus Lestrage:**

Wir unterhielten uns eine Weile – was heißt unterhalten, ich versuchte ihr eine einigermaßen zivile Konversation aufzudrängen während sie mich abblockte. Ich schien ihr tatsächlich vollkommen egal zu sein, mehr noch, sie wollte mich los werden. Diese Tatsache, mehr als alles andere – obwohl sie, wenn man den Gesichtsausdruck ignoriert, wirklich attraktiv war – bewog mich, zu bleiben und wenigstens ein Lachen aus ihr herauszubekommen. Ich sah es als eine Art Herausforderung an. Und wie Sie vielleicht schon bemerkt haben, liebte ich Herausforderungen. Am Ende schaffte ich es tatsächlich, sie zum Schmunzeln zu bringen. Mehr noch, ich durfte sie in den Ballsaal begleiten und mit ihr tanzen. War sie einmal aufgetaut, konnte Bellatrix Black durchaus eine angenehme Gesellschaft sein.

# When The World Comes Crashing Down

*Hintergrund-Geräusch-Empfehlung: Love the Way You Lie – Rihanna*

## Kapitel 3: When The World Comes Crashing Down

### **Bellatrix Lestrangle:**

Am nächsten Tag fand ich vor meinem Fenster eine dunkle Schleiereule, die eine Rose in ihrem Schnabel hielt, die sie nun auf den Boden meines Zimmers fallen ließ. Außerdem streckte sie mir ihr Bein entgegen, an dem eine kleine Nachricht gebunden war.

Sie kam von Rodolphus, der mir schrieb, er hätte den Abend sehr genossen und würde etwas Ähnliches gerne wiederholen. Ich musste lächeln.

### **Rodolphus Lestrangle:**

Am nächsten Morgen, einfach um zu sehen, wie weit ich es bei der unterkühlten Black bringen konnte, schickte ich ihr eine Eule. Tatsächlich antwortete sie. Wir trafen uns, nicht nur einmal, sondern wieder und wieder. Ich besuchte sie, begleitete sie zum Shoppen – was sie freiwillig nie getan hätte, wenn ihre Mutter sie nicht drängen würde – und lud sie in die Oper ein. Wenn sie wollte, konnte sie sehr charmant sein, beinahe liebenswürdig, doch die ganze Zeit behielt sie auch eine unterkühlte Distanz zu mir, so wie zu allen anderen Menschen in ihrer Umgebung. Mein Bruder Rabastan, der mit ihr ein einem Jahrgang in der Schule gewesen war, versicherte mir, dass sie immer so war, dass sie wohl nicht anders konnte.

Nun, ich sah es als Herausforderung. Es wäre doch gelacht, wenn ich nicht ein wenig Feuer in diese Frau bringen konnte.

Nach einer Weile wusste die halbe Zaubererschaft, dass ich Bellatrix Black den Hof machte. Die Zeit verstrich, es wurde Oktober, November, Dezember und ich hatte noch immer keine Verlobte für meine Eltern. Es wurde knapp. Meine Rettung war, dass sich meine Eltern immer mehr für die Idee einer Verbindung mit den Blacks erwärmten. Wer wollte nicht einen Anteil am Einfluss und Reichtum der Black-Dynastie?

Da sogar meine Eltern einsahen, dass man die Blacks nicht drängen durfte, ließen sie mir Zeit, machten ihre Drohung der Enterbung nicht wahr, sondern gaben mir ein weiteres Jahr, um Bellatrix zu umwerben.

Im darauf folgenden Sommer verschwand Bellatrix' Schwester Andromeda und riss ein tiefes Loch in die Familienehre. Gleichzeitig drängte meine Mutter mich, dass nun der Zeitpunkt für einen günstigen Vertrag mit den Blacks gekommen wäre. Ich hatte keine Ausrede. Also machte ich Bellatrix einen Antrag. Sie war immer noch nicht aufgetaut, doch ich hatte noch Hoffnungen. Vielleicht brauchte sie einfach die Sicherheit einer festen Verbindung, ehe sie sich gehen lassen konnte. Vielleicht hinderte ihr Elternhaus sie daran, warm zu werden, vielleicht würde ihr ein Umzug gut tun.

An diesen Gedanken hielt ich mich fest, als ich sie schließlich tatsächlich heiratete. Was als eine kleine Wette mit mir selbst begonnen hatte, endete vor dem Traualtar. Ich beruhigte mich mit dem Gedanken an Claudia, als ich der eiskalten, misstrauischen Frau mir gegenüber den Ring ansteckte.

Meine Hoffnungen sollten sich als genau das erweisen: sinnlose Hoffnungen. Nach wie vor blieb meine frisch angetraute Ehefrau distanziert und schweigsam. Ab und zu schaffte sie ein Lachen, doch meist war sie abwesend und kühl.

Doch das war nicht das Schlimmste an der ganzen Ehe. Das Schlimmste war, dass der Tagesprophet es

sich nicht hatte nehmen lassen, uns auf Seite 3 zu verewigen. Natürlich hatte auch Claudia diesen Artikel zufällig gelesen. Sie war außer sich. Ich hatte sie noch nie so wütend gesehen, wie in dem Moment, in dem sie mir den Artikel um die Ohren schleuderte, ihre Handfläche knallend folgen ließ und davon stürmte. Dieses Mal blieb sie lange weg. Ich vermisste sie schrecklich, doch mit der Zeit gewöhnte ich mich an ihre Abwesenheit. Ich versuchte, etwas von ihr in meiner Ehefrau zu finden, etwas für Bellatrix statt für Claudia zu empfinden. Glauben Sie mir, Mr. Fletcher, ich versuchte es wirklich. Und für eine Weile klappte es vielleicht auch. Ich redete mir ein, dass meine Frau auftaute, dass ich langsam durch ihren Eispanzer durchdrang. Wir hatten einige nette Momente, doch ich kam nicht umhin, Bellatrix immer mehr die Schuld daran zu geben, dass ich Claudia verloren hatte. Wann immer ich allein unterwegs war, glaubte ich, ihre wilden blonden Haare wehen zu sehen, ihr Lachen um die Ecke klingen zu hören. Es machte mich verrückt, nicht zu wissen, wo sie war, ob sie mich vergessen hatte, ob sie mich nicht auch vermisste.

Einige Monate nach meiner Hochzeit, nach einem heftigen Streit mit Bellatrix über irgendeine Kleinigkeit, die ich lange vergessen habe, saß ich allein im Tropfenden Kessel und grübelte.

Wissen Sie, Mr. Fletcher, obwohl unsere Ehe noch so jung war, stritten Bellatrix und ich uns oft. Es waren Kleinigkeiten, die der eine falsch machte und der andere nicht ertragen wollte. So etwas wie die Zeitung offen liegen lassen. Nur im Morgenmantel durchs Haus laufen, solche Dinge. Sie regte sich oft auf, leise und kalt, was mich immer häufiger wütend machte. Ich begegnete ihrer Kälte mit aufbrausender Hitze, sie wurde immer kälter, ich immer brennend wütender. Sie war undankbar, sie wusste nicht zu schätzen, dass ich sie von ihren Eltern befreit hatte, dass ich ihr ein gutes Leben bot. Sie müsste einfach nur nett zu mir sein, freundlich, doch sie behielt ihren Eispanzer eisern aufrecht. Es ist schwer, mit so einer Person ein Bett zu teilen, Mr. Fletcher, egal wie heiß sie aussieht...

Jedenfalls saß ich an diesem Abend im Tropfenden Kessel, als sich eine Frau neben mich setzte. Ich drehte den Kopf, drauf und dran sie zu bitten, mich allein zu lassen, als ich sie erkannte. Es war Claudia. Sie war endlich zurück.

„Claudia!“

„Hallo“, sagte sie leise und hob sacht ihr Glas. Ich erwiderte den Gruß. „Wie geht es dir?“ fragte ich.

„Ich weiß nicht... Ich muss mit dir reden.“

„Ich höre dir zu.“

„Nicht hier... Können wir irgendwo hingehen, wo wir alleine sind?“

Ich nickte und stand auf. Sie ging voraus, ich folgte ihr, vollkommen verdattert. Wir gingen durch einige Straßen bis wir in ein verlassenes Café traten. Claudia bestellte zwei Kaffee und setzte sich auf einen der abgewetzten Plüschsessel. Ich setzte mich zu ihr und wir warteten schweigend auf den Kaffee. Als die Tassen vor uns standen, pustete sie eine Weile in den aufsteigenden Dampf, ehe sie mich fest ansah.

„Warum hast du sie geheiratet?“ fragte sie gerade heraus. Nie ließ ihr Blick mich los.

Ich zuckte mit den Schultern. Zu sagen, dass ich gehofft hatte, sie würde es nie herausfinden, wäre gelogen. Ich wollte mir nicht eingestehen, es nur auf Druck meiner Mutter getan zu haben. Schließlich sagte ich doch die Wahrheit – die halbe Wahrheit zumindest, dass wir beide einen Ehepartner gebraucht hatten, um unsere Eltern zufrieden zu stellen, dass es nichts Emotionales war.

„Warum hast du mir nie etwas von ihr erzählt?“

„Was hätte ich denn sagen sollen? Du hättest mich verlassen.“

„Das habe ich ja so oder so. Warum warst du nicht ehrlich mit mir?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht wollte ich dich damit nicht verletzen... Ich weiß, dass sich das gerade ziemlich blöd anhört. Aber es tut mir wirklich leid. Ich hasse mich dafür, dass ich dich für sie verloren habe.“

Claudia trank noch einen Schluck Kaffee und musterte mich nachdenklich. Ich überlegte wild, was ich tun könnte. Ich wollte sie nicht gehen lassen. Jetzt, wo ich sie noch einmal sah, konnte ich nicht mehr mit dem Gedanken leben, sie nicht mehr um mich zu haben. Ich wollte sie nicht verlieren.

„Was kann ich tun, damit du mir verzeihst? Was muss ich tun, damit du zu mir zurück kommst?“

Sie schwieg weiter. Lange Zeit saßen wir uns stumm gegenüber und tranken Kaffee. Schließlich sagte sie leise: „Ich weiß nicht, ob ich dir wieder vertrauen kann. Ich weiß nicht einmal mehr, ob du gerade die Wahrheit sagst, oder ob du mich schon wieder anlügst. Ich weiß gar nichts mehr...“ sie seufzte. „Ich war in Frankreich, Schulfreunde besuchen. Ich wollte dort bleiben, vielleicht dort im Gericht anfangen... Aber ich konnte nicht. Irgendetwas hat mich zurück nach England gezogen. Ich wollte dich vergessen. Oh glaub mir, ich habe mir gewünscht, dich niemals getroffen zu haben, ich habe dich gehasst. Aber ich habe von dir geträumt. Ich konnte nicht aufhören, dich zu vermissen. Ich habe mich dafür gehasst...“

Ich sah sie still an.

„Nach einer Weile habe ich gedacht, vielleicht... Vielleicht ist es Schicksal, dass wir uns kennen gelernt haben. Vielleicht gehören wir zusammen... Deshalb bin ich zurück gekommen. Ich wollte sehen, wie es sich anfühlt, wieder in deiner Gegenwart zu sein. Ich wollte wissen, ob ich dich noch ansehen kann, oder ob ich dir dann das Gesicht weghexen muss.“, sie schmunzelte.

„Und, wie steht es um mein Gesicht?“ wagte ich halb zu scherzen.

„Oh, erstaunlich gut. Es fühlt sich nicht so schlecht an wie ich dachte, dich zu sehen. Natürlich kann ich dir nicht einfach in die Arme fallen und alles ist wieder gut. Dafür hast du mich zu sehr verletzt,“ sie hielt inne. „Aber wenn du mir versichern kannst, dass du deine Frau nicht liebst, dass ich die Einzige in deinem Herzen und in deinem Leben bin, dass du deine Frau nicht mehr anrührst, dann könnte ich vielleicht irgendwann wieder anfangen, dir zu vertrauen...“

In dem Moment war ich bereit, allem zuzustimmen, das sie vorschlagen könnte. Ich nickte und versprach ihr das Blaue vom Himmel herunter. Ich versprach ihr, meine Frau nicht mehr anzurühren, sie komplett aus meinem Herz zu verbannen. Am Ende dieses Abends durfte ich Claudia zum Abschied kurz in den Arm nehmen.

Ich hielt mich an das Versprechen, das ich Claudia gegeben hatte. Ich erfand Ausreden, immer weniger Zeit mit meiner Frau zu verbringen, immer weniger mit ihr zu reden. Es wurde sehr still in unserem Haus, als ich aufhörte, mich mit ihr unterhalten zu wollen. Falls sie es bemerkte, falls es sie verletzte, ließ sie sich nichts anmerken. Nur ein einziges Mal fragte sie mich, wo ich denn hinwolle. In dem Moment war ich unterwegs, einen drohenden Streit mit Claudia zu unterbrechen und sehr gereizt. Ich fuhr sie an, dass es sie nichts angehe, schrie ihr förmlich ins Gesicht. Vermutlich reagierte ich über, aber wann immer Bellatrix ein klein wenig Interesse an mir äußerte, kam bei mir das schlechte Gewissen durch, dass dies immerhin meine Frau war, die ich hier belog.

Seit diesem Tag fragte Bellatrix nie wieder, redete generell nicht mehr mit mir...

Meine Beziehung zu Claudia dagegen wurde immer besser. Nach zwei Monaten war sie fast wieder ihr altes, sorgloses Selbst und ich war verliebt wie noch nie.

Einen Abend waren wir im Theater und wurden auf dem Rückweg von einem plötzlichen Regenguss überrascht. Da wir zu nass für irgendein Restaurant waren aber den Abend noch nicht enden lassen wollten, lud ich sie leichtsinnig zu mir ein. Wir waren bisher immer bei ihr gewesen, doch ich fühlte mich wild und frei und wollte etwas Waghalsiges tun. Da meine Frau dem Anschein nach nicht da war, führte ich Claudia durch das Haus, und in mein Schlafzimmer. Wir tranken Feuerwhiskey und ich gab ihr ein trockenes Hemd, damit sie aus ihren nassen Klamotten kam. Dies war die erste Nacht, die wir in meinem Haus verbrachten, und es fühlte sich unglaublich richtig an. Ich kam nicht über das Wissen hinweg, dass es Claudia sein sollte, die jede Nacht das Ehebett mit mir teilte, die meinen Ring am Finger trug. Es hätte sie sein sollen...

Einige Wochen später spazierten wir durch die Winkelgasse, auf der Suche nach einem bestimmten Gerichtsbuch, das Claudia unbedingt brauchte. Am Ende des Tages bat ich Claudia wieder in mein Haus. Ich

hatte sehr lange mit mir selbst gekämpft und war endlich bereit, alles für sie aufzugeben.

Wir standen mit einem Glas Wein in der Hand am Fenster im Salon und blickten hinaus in den wolkenverhangenen Nachthimmel.

„Claudia“ begann ich leise. „Ich muss dir etwas sagen. Ich war ein Arsch zu dir.“

„Warum?“

„Ich weiß, dass ich dich verletzt habe – dass ich dich immer weiter verletze indem ich mit Bellatrix verheiratet bin. Ich hätte dich vor alles andere stellen sollen, nicht das Geld, nicht die Macht... Es tut mir Leid.“

„Du bist lieb, Rodolphus. Ich bin ja selber schuld, dass ich dich nicht verlassen kann.“ Murmelte Claudia und schmiegte sich vorsichtig an mich. Ich legte meinen Arm um sie und genoss für einen Moment ihre Nähe, ehe ich weitersprach: „Trotzdem sollte ich dir das nicht antun. Ich war egoistisch. Aber jetzt bin ich bereit. Du solltest die Frau sein, die meinen Ring am Finger trägt, die nachts in meinem Bett schläft, mit der ich den Rest meines Lebens verbringe. Du solltest meine Frau sein. Und das wissen wir beide...“

„Aber du bist mit Bellatrix verheiratet.“

„Ich werde mich scheiden lassen. Das Geld der Blacks ist mir egal. Ich will dich!“ sagte ich leidenschaftlich. „Heirate mich, Claudia! Bitte, lass mich alles wieder gut machen!“

Sie blickte mir in die Augen und flüsterte: „Ich liebe dich, Rodolphus.“

„Ich liebe dich auch, Claudia, mein Herz. Ich liebe dich so sehr.“ Antwortete ich leise, von einem unglaublichen Glücksgefühl durchflutet. Wir küssten uns lange und innig. Ich hielt sie fest in meinen Armen. Ich wollte, dass der Moment nie endete.

Doch er endete allzu bald.

Wir standen glücklich aneinandergelehnt und ich flüsterte ihr ins Ohr, was ich für den nächsten Tag geplant hatte, da hörte ich eine aufgebracht Stimme fauchen: „Was geht hier vor? Rodolphus, wie kannst du es wagen?!“

Es war Bellatrix. Sie stand mit erhobenem Zauberstab und zorniger Miene vor uns, die freie Hand in die Hüfte gestemmt.

Den Rest der Geschichte kennen Sie schon. Meine Frau tötete meine große Liebe, die Frau, die ich heiraten wollte.

Und trotzdem, obwohl sie es war, die mich für den Rest meines Lebens unglücklich machte, schafft sie es bis heute, mir Vorwürfe zu machen.